

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	13 (1923)
Heft:	40
Artikel:	Die 1. Frauengewerbeausstellung in Bern : 1. bis 14. Oktober 1923
Autor:	A.D.V.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-644993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gold- und Silberschmiedearbeiten (Fräulein Ruof). Photographie (Atelier Zumbühl: Fräulein Karl).
Phot. Zumbühl, Bern.

Brief enthielt über die Heimreise nur die Bemerkung, man könne an eine solche noch nicht denken, da immerhin der Zustand der jungen Mutter und des Kindes einige Rücksicht erfordere.

Aber von jetzt an war Stauntons Ruhe dahin. Er befand sich in der Lage eines Verbrechers, der monatelang, — wie dies in Amerika üblich, — auf die Vollstreckung des Todesurteils warten muß und gewiß weiß, daß dieser Termin eintreffen werde, wenn auch noch eine kurze Lebensfrist gestattet sei. Jetzt nahte der schreckliche Tag. Jede Stunde konnte ein Telegramm bringen: „Wir haben uns in Havre eingeschifft“ usw. Und vielleicht auch wollten sie die Eltern überraschen. Dieser Gedanke stellte dem Unglüdlichen das Herz stille auf einen Moment und in den Adern spürte er Eiseskälte. „Ich muß fort, fliehen, verschwinden, sterben und so sterben, daß auch mein Leichnam nicht zum Verräter werde an ihrem Glücke.“ So sprach Staunton zu sich selbst und sann darauf, wie er es einrichten könnte, sich zum letzten Male von Hause wegzustehlen, um nie mehr dahin zurückzukehren. „Ich muß verunglücken,“ sagte er sich, „damit Grace keinen Verdacht schöpfe.“ Indem er darauf sann, wie dies am besten sich bewerkstelligen ließe, verfiel er darauf, daß ein Eisenbahnzug das Urteil an ihm vollstrecken sollte, mit dem er sich selbst das Leben absprach. „Der Leib wird zermalmt, zerrissen von den fürchterlichen Rädern, man wird wissen, daß Mr. Vernon von einem Zuge ist übersfahren worden und der entstellte Leichnam nimmt das Geheimnis dieses Doppellebens in die Gruft.“ (Schluß folgt.)

An die Mütter.

Mutter, dich ruf ich an:
Gib mir Gewicht und Strenge,
Erlöse mich aus meiner Dummheit Enge!
Gib mir, die du den Sinn des Guten
erkannt,
Güte, die der deinen verwandt!
Läß mich den Sinn des Lebens verstehn
Und immer auf freien Wegen gehn!
Gib mir Ehrfurcht vor allem Getreuen,
Dann wird sich dein Leben in meinem
erneuen;
Denn du bist meiner Sehnsucht ewiges
Ziel
Und als dein Leib in Staub zerfiel —
Da war aus meinem Leben ein Licht
verschwunden,
Das ich seither nie mehr gefunden.
Drum komm' ich zu jeder Stunde zu dir,
Du meines Lebens einzige Zier.
Ich weiß: Du wirst mich vom Bösen
befreit'n
Und schützend und liebend um mich sein.
Und wenn ich einst etwas Rechtes getan,
Dann schaust du mich stille und gütig an.

R. H. Maurer.

Die 1. Frauengewerbeausstellung in Bern.

1. bis 14. Oktober 1923.

Nun ist das Werk, an dem die bernischen Künstlerinnen und Gewerblernerinnen seit dem Sommer gearbeitet haben, vollendet. Die erste Ausstellung für Frauengewerbe, einschließlich Kunstgewerbe und Hauswirtschaft, die in der Schweiz stattfindet, hat ihre Tore geöffnet. Es ist keine große Ausstellung, in der man stundenlang herumspazieren kann, um schließlich müde Augen und Beine zu bekommen, aber eine feine, gediegene Schau, die erfrischt, anregt und Respekt einflößt. Denn zum erstenmal sehen wir hier auch die Arbeiterin selbst ausstellen, leistet sie nicht nur einen Beitrag an irgend ein Serienwerk, sondern tritt mit einer selbstgemachten, individuellen Arbeit auf. (Siehe z. B. die



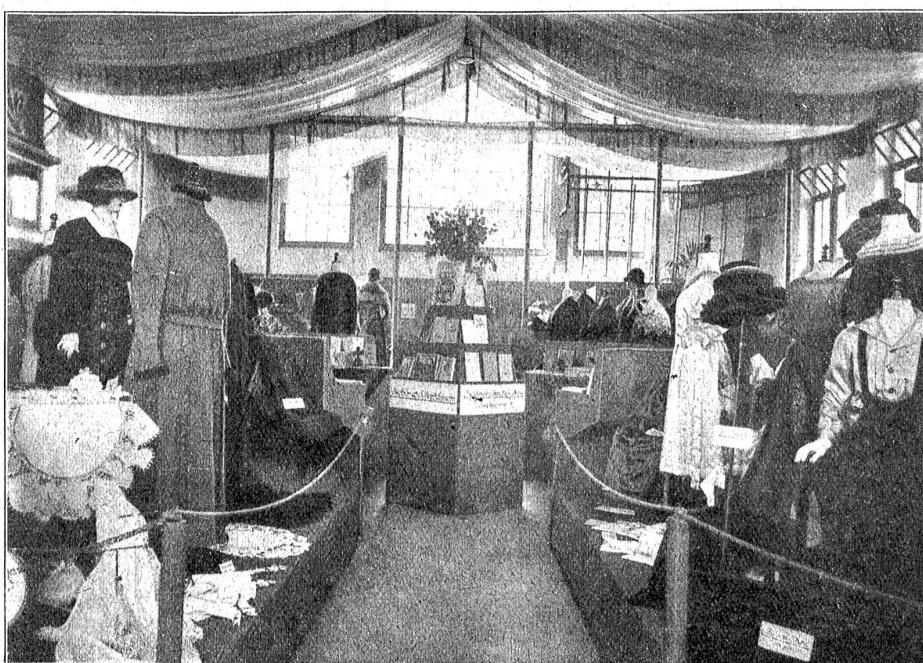
Ausstellung des Tapezierermeisterverbands Bern. Arbeiten, ausgeführt von Arbeiterinnen in stadtbernerischen Geschäften.
Phot. Zumbühl, Bern.

Ausstellung des bernischen Tapziererverbands.) Dass diese Arbeit dann beachtet, gewertet, gar bewundert wird, kann gewiss viel dazu helfen, das Frauengewerbe wieder interessanter zu gestalten, und der Hauptzweck, den die Veranstalterinnen mit der Ausstellung verfolgten, nämlich das Frauengewerbe zu heben und ihm möglichst viele junge Kräfte zuzuführen, wird erreicht sein.

Herr Gemeinderat Raafslaub hat in seiner Eröffnungsansprache am Sonntag vormittag sehr hübsch gesagt: Wenn man in die Ausstellung tritt, so meint man, man sei „zu Hause“. Ein grösseres Kompliment kann man einem Frauen-Unternehmen gar nicht machen, und die bernischen Malerinnen und Kunstgewerblerinnen, welche da die Oberregierung hatten, werden sich wohl sehr darüber gefreut haben. Orange, diese warme Farbe, beherrscht den Saal: die Decke orange und weiß, die Wände und Ausstellungstände orange

und grau. Im Barakkenbau mit Küchliwirtschaft und Bühne verstecken sich die oft so häblichen Hängelampen hinter vielfarbigen Schirmen, und lustige gelbe Tücher mit schwarzem Rand verleihen dem sonst wohl etwas öden Raum etwas Festliches, das aber doch gar nichts Festhüttenartiges hat. Die Bilder an den beiden Längswänden, leider etwas zu sehr in Reih und Glied aufmarschierend, vollenden den freundlichen Eindruck.

Die Ausstellung selbst vereinigt mit Geschmack und Sinn die vielen verschiedenen Dinge, die sich nun da miteinander vertragen müssen: feine Toiletten, Stickereien und Hüte, Heimarbeit mit ganz alltäglichen, aber solid gearbeiteten Gegenständen, alte handgewobene Decken (Frauenarbeitschule Bern), Kissen, Lampenschirme, Stubenwagen — man beachte den Unterschied zwischen dem übrigens sehr schön gearbeiteten Exemplar der Tapziererinnen und dem „Heimatschuzwagen“ von Frau Joho! —; Bücher, geordnet nach dem Inhalt: Werke bernischer Verfasserinnen, und nach dem Einband; Vorsatzpapiere, Photographien, Goldschmiedekunst, Blumen, und nicht zu vergessen die prächtigen Gemüse der Haushaltungsschule Bern, wo jeder Kohlkopf seinen Begleitzettel miterhalten hat, zeugend von einem zielbewussten Unterricht im modernen Gartenbau. Der Katalog, den gewiss jeder Besucher schon der Abendveranstaltungen wegen kaufen wird, nennt die Namen alle, auf die wir hier nicht näher eingehen können; sind es doch über hundert Ausstellerinnen! Nicht übergangen seien die Frauenvereine, welche ausgestellt haben: Dienstbotenverein und Hausdienstkommission, die in einem anmutigen Plakat auf ihre für das Hauswirtschaftswesen so notwendigen Bemühungen aufmerksam machen; die vier Nähstuben der Stadt, die zusammen einen Stand haben, in dem das gelungene offene Schränkchen angenehm auffällt; vergessen seien auch nicht die Verse der Sozialen Räuberliga, die in Orange-Lettern geschickt den Eindruck des Geschauten mit ihren Begehrten zu verbinden wissen, ferner das Plakat „Warum? Weil!“ für den hauswirtschaftlichen Unterricht und die grau-weiße Europakarte des Frauenstimmrechtsvereins Bern. Man hat so recht das Gefühl, wenn man sich umsieht: dies ist nicht eine rein „gewerbliche“ Veranstaltung, für Außenstehende ohne Interesse und Anregung, sondern es ist ein Werk, an dem alle Frauen, die irgend-



Gesamteindruck. Damenschneiderei, Weissnäherei, Stickerei, Bücherstand.
(Phot. Bumbühl, Bern.)

wie Sinn für die Allgemeinheit bekunden, gearbeitet haben, alle haben sie sich darauf gefreut und das Beste gewünscht und erwartet, im wahren Sinne Solidarität übend.

Mögen nun die Berner und Bernerinnen zu Stadt und Land auch ihrerseits diese Frauen nicht im Stich lassen und eifrig und vorurteilslos ihre Ausstellung betrachten, besonders auch die Jugend hinschicken, so dass nachher mutig weiter gearbeitet werden kann, mit der Unterstützung aller Bevölkerungskreise.

A. D.-V.

Mir chuechle.

„Mir sölte wäger Schmuz uslo,
Die Häse liechte nöime.
Wenn s'Chelli uf e Bode stüpft
Ist oppis läz deheime.
Bring de e-n-Ankeballe, Bueb,
Dä Obe us der Hütte.
Der Schmähr ist do, mir wei uslo
Und Schmuz i d'Häse schütte.“

„Nüjo, das ist e rächti Sach,
Es git es anders Gschmäckli.
Du balgist doch die ganzi Zit
Wäg üsne Tubaadpäckli.

„I freue mi uf jede John,
Gib jez dis Anketüechli
Und mach is morn es Chörbli voll
Vo dyne beste Chuechli.“

„Bom Chuechle ist doch gar fe Ned,
Du Chuchipolizeier.“
„Für was heft dört de Simumähl
Und do die Glungge Eier?“

„Herrschäft, heft jez die Sache gseh,
Das het doch au fe Gattig.
Ha gmeint, du liegst obs Märit sig
Und bletterist dür d'Brattig.“

„Mir ghört verchlopfe, gäutscherle,
Und gluntsche, jez no bschlieze.
Doch gseht me do zum Pfässter n
Wie sje desumehieze“